

STUDIA GERMANICA GEDANENSIA 45

TEXT- UND DISKURSWELTEN GESTERN UND HEUTE



WYDAWNICTWO
UNIwersytetu GDAŃSKIEGO

STUDIA GERMANICA GEDANENSIA 45

STUDIA GERMANICA GEDANENSIA 45

TEXT- UND DISKURSWELTEN GESTERN UND HEUTE

Red./Hrsg.
Dominika Janus
Izabela Kujawa

WYDAWNICTWO
UNIwersytetu GDAŃSKIEGO
GDAŃSK 2021

Redaktor serii / Reihenherausgeber

Prof. dr hab. Mirosław Ossowski

Komitet Redakcyjny / Herausgeberbeirat

*Miłostawa Borzyszkowska-Szewczyk, Marion Brandt, Agnieszka Haas, Andrzej Kątny, Sławomir Leśniak,
Katarzyna Lukas, Danuta Olszewska, Mirosław Ossowski, Jan Sikora, Anna Socka*

Rada Naukowa / Wissenschaftlicher Beirat

*Anna Babka (Wien), Bernd Ulrich Biere (Koblenz), Ines Busch-Lauer (Zwickau), Marek Jaroszewski
(Warszawa), Hans Wolf Jäger (Bremen), Ole Letnes (Agder), Peter Oliver Loew (Darmstadt),
Heinz-Helmut Lüger (Koblenz-Landau), [Grażyna Łopuszańska (Gdańsk)], Stefan Michael Newerkla (Wien),
Alla Pasławska (Lwów), Christoph Schatte (Poznań), Marian Szczodrowski (Gdańsk), Zenon Weigt (Łódź)*

Recenzenci / Gutachter

*Anna Hanus (Rzeszów), Heinz-Helmut Lüger (Koblenz-Landau), Jacek Makowski (Łódź),
Roman Opilowski (Wrocław), Alla Pasławska (Lwów), Mikaela Petkova-Kessanlis (Sofia),
Danuta Rytel-Schwarz (Leipzig), Czesława Schatte (Poznań), Jacek Szczepaniak (Bydgoszcz)*

Redaktorzy językowi / Sprachliche Beratung

Timo Janca / Dominika Janus / Agnieszka Kallas / Izabela Kujawa

Projekt okładki i stron tytułowych / Umschlag- und Titelseitengestaltung

Andrzej Taranek

Adres Redakcji / Anschrift der Redaktion:

Instytut Filologii Germańskiej, ul. Wita Stwosza 51, Pl 80–308 Gdańsk
E-Mail: sekger@ug.edu.pl

Skład i łamanie / DTP

PRACOWNIA

Publikację sfinansowano ze środków Wydziału Filologicznego Uniwersytetu Gdańskiego / Der Band wurde
aus Mitteln der Philologischen Fakultät der Universität Gdańsk finanziert

Wersją pierwotną *Studia Germanica Gedanensia* jest wersja drukowana

Copyright by Instytut Filologii Germańskiej
Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego 2021

ISSN 1230-6045

Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego
ul. Armii Krajowej 119/121, 81–824 Sopot
tel./fax 58 523 11 37, tel. 725 991 206
e-mail: wydawnictwo@ug.edu.pl

www.wyd.ug.edu.pl

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--------------------------------|---|
| Dominika Janus, Izabela Kujawa | |
| <i>Vorwort</i> | 7 |

TEXTWELTEN GESTERN

| | |
|--|----|
| Józef Wiktorowicz | |
| <i>Wandlungen der Textsorten und außersprachliche Wirklichkeit</i> | 21 |
| Hartmut E. H. Lenk | |
| <i>Beobachtungen zum Textsortenrepertoire der „Berliner Zeitung“ in diachroner Perspektive</i> | 31 |
| Marta Turska | |
| <i>Schokoladenwerbung in der Presse der Freien Stadt Danzig. Textlinguistische Einblicke</i> | 48 |

TEXTWELTEN HEUTE

| | |
|--|-----|
| Justyna Duch-Adamczyk | |
| <i>Zur sprachlichen Charakteristik der Presseinterviews mit Prominenten</i> | 63 |
| Anna Jaremkiewicz-Kwiatkowska | |
| <i>Versetzungstrukturen als topologische Mittel der Informationsstruktur in deutschen und polnischen Presstexten</i> | 75 |
| Marcelina Kałasznik | |
| <i>Ärzte-Profile auf Arztbewertungsportalen als Vorstellungstexte – Versuch einer textlinguistischen Beschreibung</i> | 87 |
| Anna Kapuścińska | |
| <i>Zur sekundären Piktorialität in der offiziellen Online-Kommunikation</i> | 97 |
| Natalija Koroljowa | |
| <i>Humoristische Fake-Nachrichten: kommunikativ-pragmatische und lexikalisch-stilistische Merkmale</i> | 118 |
| Marta Rogozińska | |
| <i>Personenreferenz in deutschen sprachwissenschaftlichen Konferenzvorträgen</i> | 128 |
| Michał Smulczyński | |
| <i>Sind die Log-in-Pflicht und die Paywall effektive Mittel gegen die Hassrede? Analyse der Kommentare zu Online-Artikeln über COVID-19-Pandemie auf wyborcza.pl und sueddeutsche.de</i> | 141 |

Joanna Woźniak

- Ratgeber für Laien und Experten in den Medien. Ein Beitrag zur intralingualen kontrastiven Textsortenanalyse am Beispiel der instruierend-anweisenden Presstexte zum Thema „Geld sparen“* 150

DISKURSWELTEN GESTERN UND HEUTE

Heinz-Helmut Lüger

- Imagebildung und Feindbildkonstruktion. Populistische Strategien im politischen Diskurs* 165

Waldemar Czachur

- Diskurslinguistik als Projektieren und Integrieren* 178

Marek Cieszkowski

- „Lehrprogramm für den Literaturunterricht in den deutschen Mittelschulen“ und seine Funktionen im gesellschaftserzieherischen Diskurs eines totalitären Staates* . . . 188

Małgorzata Guławska-Gawkowska

- Lexikographische Probleme mit dem phraseologischen Material in neu konzipierten Diskurswörterbüchern am Beispiel des Konzeptes KRANKHEIT* 199

Daniel Koch

- Von der postheroischen zur superheroischen Gesellschaft: Wie Superhelden unser Denken prägen* 211

Yaroslava Kovalova

- Elias Canettis Memoiren aus Sicht des Literaturdiskurses: Kommunikative Strategien und Diskurspraktiken* 224

REZENSIONEN

- Waldemar Czachur (2020): *Lingwistyka dyskursu jako integrujący program badawczy*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. 313 S. (Izabela Kujawa) 237
- Kardach, Magdalena (2018): *Literatura a polityka kulturalna w Prusach Wschodnich w latach 1933–1945. Krajobraz kulturowy i symboliczny a relacje centrum – peryferie*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM 2018. 337 S. (Mirosław Ossowski) 239
- Marcelina Kałasznik / Joanna Szczęk (2020): *Kulinarische Onomastik an gewählten deutschen und polnischen Beispielen*. (= Sprachkontraste in Mitteleuropa. Studien zur kontrastiven und angewandten Linguistik 7). Berlin et al.: Lang. 238 S. (Marta Turska) 242

Gdańsk 2021, Nr. 45

<https://doi.org/10.26881/sgg.2021.45.01>

Dominika Janus

Universität Gdańsk / Uniwersytet Gdański

<https://orcid.org/0000-0001-8817-6948>

Izabela Kujawa

Universität Gdańsk / Uniwersytet Gdański

<https://orcid.org/0000-0002-8672-2324>

Vorwort

Jedes Sprachsystem konstituiert und evolviert sich erst im Gebrauch. Als Spuren dieses Sprachgebrauchs können Texte und Diskurse betrachtet werden, die omnipräsent sind und eigene Welten bilden. Die Text- und Diskurswelten werden dabei als Vorstellungszusammenhänge verstanden, die durch einen Text bzw. einen Diskurs ausgedrückt sowie dadurch aktiviert werden.

Die Geschichte der Text- und Diskurslinguistik¹ als „Linguistik des Sprachgebrauchs“ (Adamzik 2018: 53) ist relativ kurz. Bis zur Mitte der 1960er Jahre des 20. Jahrhunderts gelten Texte als Terra incognita der Sprachwissenschaft, im Mittelpunkt derer ein Satz stand. Die frühe Entwicklungsphase der Textlinguistik, d. h. der transphrastische Ansatz, bezieht sich zwar noch auf Sätze als Bestandteile eines Textes, konzentriert sich aber auf sprachliche Mittel, mit denen sie zu kohärenten Folgen verbunden werden. Im kommunikativ-pragmatischen Ansatz, der mit der „pragmatischen Wende“ in den 60er und zu Anfang der 70er Jahre zusammenhängt, wird der Text als Ganzheit betrachtet, der eine bestimmte kommunikative Funktion erfüllt. Der aus der Psychologie hervorgehende, kognitivistische Ansatz betont wiederum die Prozesse der Produktion und Rezeption von Texten (Fix/Poethe/Yos 2003: 12–16, Adamzik 2004: 1). Die Unterscheidung von drei Hauptphasen der Textlinguistik gilt dabei nur als „grobe Charakterisierung der Schwerpunktverlagerungen“ (Adamzik 2004: 11) und schließt weitere Ansätze nicht aus. Der Text wird nämlich in der neueren Textlinguistik nicht aus einer, sondern aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und untersucht. Adamzik (2004: 11–30) sieht hier überwiegend Text als Sinnträger, Text als strukturierte Ganzheit, Text als Produkt mentaler Prozesse und Text als Folge von Sätzen. Währenddessen untersucht Fix (2008: 21–31) Text als Satzketten, Text als semantisch-thematische Einheit, Text und Handeln, Text und Kognition, Text und Intertextualität, Text und Typik von Texten sowie Text und Stil. Auch in Bezug auf eine Textdefinition bzw. einen Textbegriff wurde keine endgültige Entscheidung getroffen (vgl. die Auflistung bei Klemm 2002). Adamzik

¹ Zum Verhältnis von Text- und Diskurslinguistik bei Olszewska/Kątny (2013).

stellt in diesem Zusammenhang Folgendes fest: „[...] in jüngerer Zeit [ist] die Diskussion um eine bündige Textdefinition zurückgetreten hinter die Arbeit mit einem Katalog von relevanten Texteigenschaften“ (Adamzik 2004: 49). Die Forscherin selbst schlägt ein Ordnungsraster für Dimensionen der Textbeschreibung vor, das sich an den folgenden Fragen orientiert: ‚wie‘ (sprachliche Gestalt), ‚was‘ (Thema), ‚wozu‘ (Funktion), und ‚in welchem Kontext‘ (Situation) (Adamzik 2004: 59). Die Antwort auf die Fragen ‚was‘ und ‚wie‘ einerseits, ‚wozu‘ und ‚in welchem Kontext‘ andererseits, ist nicht nur bei der Bestimmung des Text-, sondern auch Textsortenbegriffs von Belang. Bezüglich der für Textsorten konstitutiven Kriterien werden nämlich – in Anlehnung an die von Brinker (1985: 124) und Brinker/Cölfen/Pappert (2018: 139) herstammende Definition des Begriffs, die Mehrebenenklassifikation von Texten bei Heinemann/Viehweger (1991: 145–175) und den Merkmalkatalog bei Heinemann (2000: 513) – die folgenden begriffsetablierenden Kategorien genannt: 1. die äußere Textgestalt (das Layout), 2. charakteristische Struktur- und Formulierungsbesonderheiten (die Sprachmittelkonfiguration), 3. inhaltlich-thematische Aspekte, 4. situative Bedingungen (einschließlich des Kommunikationsmediums bzw. des Kanals) und 5. kommunikative Funktionen. Die Frage danach, welche Merkmale eine Textsorte konstituieren, ist Gegenstand des Interesses nicht nur der synchron ausgerichteten, sondern auch der historischen Text(sorten)linguistik. In der diachronen Textsortenanalyse wird davon ausgegangen, dass entweder die internen oder die externen Textmerkmale ausschlaggebend sind. Neben Studien, in denen den textinternen Faktoren der Vorrang gegeben wird (z. B. Simmler 2007, 2009) und denen, die den textexternen Faktoren größere Bedeutung beimessen (z. B. Wiktorowicz 2011), plädiert man auch für eine Integration dieser Kategorien (z. B. Ziegler 2003 und Meier 2004).²

Die Diskurslinguistik entstand in den 1990er Jahren. Der erste Impuls für ihre Entwicklung kam aus der historischen Semantik, die davon ausgegangen ist, dass Wörter keine fixe Bedeutung haben, sondern kontextuell bestimmt werden, was von dem Forscher erfordert, sowohl die diskursiv ausgehandelte Bedeutung als auch ihre historische Veränderung über die Zeit zu rekonstruieren. In dem programmatischen Aufsatz „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt“ setzen sich Busse/Teubert (1994: 14) dafür ein, über die Grenzen der traditionellen Begriffsgeschichte hinauszugehen. Anstatt die Bedeutung der Wörter isoliert zu betrachten, sollten die Bedeutungsbeziehungen zwischen den Wörtern und Begriffen beleuchtet werden und damit auch die Begriffs-, Aussagen- sowie Wissensnetze, die sich sowohl im Einzeltext als auch in mehreren Texten entfalten können, erforscht werden (Busse/Teubert 1994: 23). Nicht nur die Bedeutung der Wörter an der Textoberfläche, sondern auch das Nicht-Gesagte und Vorausgesetzte wurden von Busse/Teubert als Untersuchungsobjekt vorgeschlagen. In den Begriffen jeder Zeit ist nämlich das kollektive Wissen einer Gesellschaft gespeichert und diese sollte rekonstruiert werden. Dieser Ansatz existiert heute als historische Diskurssemantik, die als „Erweiterung einer linguistisch fundierten Wort- und Begriffsgeschichte über die Beschreibung der Bedeutungsveränderung einzelner Ausdrücke hinaus“ verstanden wird. Die historische Diskurssemantik entwirft „das Szenario des kollektiven Wissens einer gegebenen Gesellschaft in einer gegebenen Epoche hinsichtlich des zum Untersuchungsgegenstand erwähnten thematischen Bereichs bzw. des Bedeutungsfeldes bzw.

² Mehr darüber bei Janus (2020).

der Diskursformation" (Busse 1987: 267). Im Paradigma der linguistisch-historischen Diskursforschung wird der Diskurs als „virtuelle Textkorpora“ verstanden, deren Zusammenhang durch im weitesten Sinn inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird (Busse/Teubert 1994: 14).

Der zweite Impuls für die Entwicklung der Diskurslinguistik kam aus der Textlinguistik, als sich die Untersuchungsgrenzen der Textlinguistik erweitert haben und der Schwerpunkt der Analyse von Texten auf größere textübergreifende Strukturen verschoben wurde. So überschreitet die Diskurslinguistik die Grenzen des geschlossenen Textes und beschäftigt sich mit transtextuellen Phänomenen, mit der diskursiven Einbettung jedes Textes und fragt nach der Partizipation des Einzeltextes am Diskurs (Warnke 2002: 138). Als eine der textkonstitutiven Eigenschaften wird Diskursivität betont. Das Erkenntnisinteresse der Diskurslinguistik zielt auf „die durch Sprache konstituierten größeren Zusammenhänge“ (Spieß 2013: 324), d. h. auf eine Menge von thematisch zusammenhängenden und aufeinander bezogenen Äußerungen und Texten aus einem bestimmten Zeitraum. Es handelt sich dabei um „Zusammenhänge, die eine Kommunikationsgemeinschaft im gesellschaftlich-historischen Prozess als geistige Ordnungsgröße konstituiert, vor deren Hintergrund einzelne Äußerungen und Texte produziert und rezipiert werden oder [...] in die sie sich einschreiben“ (Adamzik 2004: 254). Bedeutende Impulse zur Diskursforschung haben Arbeiten von Michel Foucault (1926–1984) beigetragen. Auf sein poststrukturalistisches Diskurskonzept stützen sich *die historisch-semantische Diskursforschung* sowie *die Kritische Diskursanalyse* vor dem Hintergrund der Beziehungen zwischen Wissen und Macht. Je nach der (semantisch oder kritisch orientierten) Ausprägung sind auch mehrere Diskursdefinitionen entstanden, die jeweils andere Aspekte des Diskurses fokussieren.³

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat der Diskurs-Begriff einen „Diffusionsprozess erfahren, indem er aus je unterschiedlichen und wissenschaftlichen Bestimmungen in die alltägliche Wissenschaftssprache übergegangen ist“ (Ehlich 2007: 16). Als Begriff, mit dem gewisse Mannigfaltigkeit verbunden ist, verfügt der Diskurs über ein breites Bedeutungsspektrum (Kujawa 2020: 82). In der Sprachwissenschaft wird der Diskurs jeweils nach Forschungsprogramm und -perspektive definiert und untersucht, was Czachur (2011: 41) betont: „Irreführend wäre die Behauptung, dass man auch innerhalb der Sprachwissenschaft einen konsensfähigen Diskursbegriff erarbeitet habe“. In Bezug darauf hat Witosz (2016: 20) vorgeschlagen, den Diskurs als eine relative Kategorie zu definieren, deren Grenzen nicht für immer gesetzt sind. Die Bedeutung des Diskurses, sein Umfang und Gebrauch müssen jeweils durch ein konkretes Paradigma und konkrete Forschungstradition determiniert werden (Witosz 2016: 21). Also wird der Diskurs, wie folgt, betrachtet als: thematisch zusammenhängende Texte, als eine Serie medialer Kommunikationshandlungen, als eine Interaktion bzw. eine Gesellschaftspraktik, als ein Bündnis von zusammenhängenden Aussagen und Äußerungen, als ein kulturell bedingtes Kommunikationsmodell sowie als ein Verhandlungsprozess von kollektiven Bedeutungen und ein Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives Wissen verweist (Czachur 2020: 139).

³ Mehr darüber bei Kujawa (2020: 85–86).

Der vorliegende Band enthält siebzehn Beiträge, die einen Einblick in neue Lösungen und Entwicklungstendenzen im Bereich der Text- und Diskurslinguistik geben. In Anlehnung an den Titel des Bandes „Text- und Diskurswelten gestern und heute“ wurden die Artikel danach eingeteilt, ob sie die analysierten Texte bzw. Diskurse aus diachroner oder synchroner Sichtweise näher beleuchten.

Mit diachronen Textsorten setzten sich in diesem Band drei Autor*innen auseinander. So geht **Józef Wiktorowicz** in seinem Beitrag davon aus, dass Wandlungen der Textsorten und außersprachliche Wirklichkeit miteinander in Zusammenhang stehen. Seine These veranschaulicht der Verfasser am Beispiel zweier Textsorten ‚Kochrezept‘ und ‚Gebet‘, wobei er konsequenterweise in seiner Untersuchung die Ansicht vertritt, dass die Analyse der historischen Textsorten von der textexternen Textfunktion ausgehen und erst dann zu den innersprachlichen Merkmalen übergehen solle. Der Einfluss der außersprachlichen Wirklichkeit lässt sich bei den ausgewählten Textsorten an einigen qualitativen und quantitativen Merkmalen erkennen. Im Fall der mittelalterlichen Kochrezepte geht es beispielsweise um das Fehlen bestimmter Angaben, was aus der Tatsache resultierte, dass deren Rezipienten als lesekundige erfahrene Köche galten. In frühneuzeitlichen Rezepten ist kennzeichnend, dass vor der Entdeckung Amerikas viele Zutaten noch unbekannt waren. Der Einfluss der außersprachlichen Wirklichkeit ist auch in neueren Kochrezepten zu beobachten. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte die Einführung von Gas- und Elektroherden die Temperaturangabe notwendig. Die Erfindung des Internets im 20. und seine Entfaltung im 21. Jahrhundert bewirkten, dass heute Kochrezepte vor allem im Netz nicht nur in geschriebener Form, sondern auch auf youtube zu finden sind. Während bei der Textsorte ‚Kochrezept‘ die gesellschaftlichen und technischen Veränderungen determinierend sind, spielt bei der Textsorte ‚Gebet‘ die Einstellung zur Religiosität eine entscheidende Rolle. Als selbständige Textsorte tauchten Gebete erst seit der frühneuhochdeutschen Periode auf. Da diese meistens von Theologen verfasst wurden, weisen sie oft eine komplizierte syntaktische Struktur auf und unterscheiden sich dadurch wesentlich von den mündlich vorgetragenen Gebeten. Heutzutage sind Gebete nicht nur in gedruckten Gebetsbüchern, sondern auch im Internet präsent.

Eine historische Perspektive kommt auch im Beitrag von **Hartmut E. H. Lenk** zum Vorschein. Der Autor präsentiert das Textsortenrepertoire der „Berliner Zeitung“ in den Jahren 1945, 1960, 1975, 1990, 2005 sowie 2020 und bemerkt dabei, dass dieses sowohl durch die historischen Gegebenheiten als auch durch Entscheidungen der Redaktion bedingt war. Zu den Textsorten, die das Textsortenrepertoire in den untersuchten Ausgaben bilden, gehören Paratexte (Peritext, Impressum, Inhaltsverweistext), journalistische Textsorten (primär bildliche und primär verbale Textsorten), nichtjournalistische Zeitungstexte (Gastbeiträge, Lesebriefe, Textdokumente), importierte Texte (literarische Texte, Servicetexte, Texte zum Zeitvertreib und Denksport) wie auch Kleinanzeigen. Bezüglich der Titelseiten mit Peritexten fällt in der „Berliner Zeitung“ auf, dass in allen Ausgaben eine fast identische Frakturschrift verwendet wird. Das Impressum wird unterschiedlich lokalisiert, auch die Inhaltsverweistexte variieren je nach Position und Form. In allen Ausgaben, außer der aus dem Jahre 1945, gibt es auf der Frontseite ein großes Foto, das in erster Linie die Funktion der Kontaktherstellung realisiert. Den Bildern auf den Innenseiten kommt wiederum die Funktion des Informierens

oder der Unterhaltung zu. Unter den primär verbalen Textsorten überwiegen die informativen journalistischen Texte. Nichtjournalistische Texte erscheinen erst ab 1960 in allen analysierten Ausgaben, importierte Texte dagegen von Anfang an. Auch die Inserate sind schon ab 1945 präsent, ihre Anzahl nahm aber im Laufe der Zeit erheblich zu.

Im Mittelpunkt der Untersuchung von **Marta Turska** steht Schokoladenwerbung in der Danziger Tagespresse in den Jahren 1922–1934. Nach einem Überblick über die Strukturen der Genussmittelproduktion in Danzig beschreibt die Autorin die untersuchte Textsorte ‚Werbeanzeige‘ samt ihren Eigenschaften. Hiernach geht sie zu Werbestrategien über, die in den untersuchten Texten verwendet wurden. Dazu gehören kommunikative und persuasive Motive der Anzeigenwerbung, Wiederholungen sowie Intertextualität. Als Motive, mit denen man in Danzig in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts für Schokolade warb, gelten vor allem der exotische Ursprung der Kakaobohnen, die Aura des Exquisiten und Besonderen sowie die Betonung der Verbundenheit mit der eigenen Nation. Die Strategie der Wiederholung kann sich auf verschiedene strukturelle und funktionale Elemente der Werbeanzeige wie Logo oder Slogan beziehen. Bezüglich der Intertextualität entdeckt die Autorin zahlreiche Verbindungen der analysierten Schokolade-Werbeanzeigen mit anderen zeitgenössischen Presstextsorten, vor allem mit der Reportage, dem Ratgebertext, aber auch politischem Text.

Eine synchrone Perspektive auf Texte kommt in acht Beiträgen zum Vorschein. In ihrem Artikel untersucht **Justyna Duch-Adamczyk** Presseinterviews mit Prominenten, die Online-Portalen ausgewählter Boulevardzeitungen entstammen. Die Autorin nimmt die nachfolgend genannten Sprachmittel unter die Lupe, die für die analysierte Textsorte kennzeichnend sind: Reduktion und Assimilation, Kompositionen, umgangssprachlicher Wortschatz, Anglizismen sowie Intensivierung der Äußerungen. Die Reduktion betrifft in den analysierten Presseinterviews vor allem die Personalendung der 1. oder 3. Person Singular, die Assimilation wiederum die 2. Person Singular. Unter Zusammensetzungen nennt die Verfasserin drei Typen: Teils neutrale Komposita, aus dem Englischen stammende Slang-Komposita und stark kontextgebundene Ad-hoc-Komposita. Der in den analysierten Interviews verwendete Wortschatz wird als umgangssprachlich bzw. salopp klassifiziert. Darüber hinaus sind hier derbe oder vulgäre Formulierungen ermittelt worden. Die in Presseinterviews benutzten Anglizismen gehören grundsätzlich zum IT-, Sport- und Alltagsbereich. Eine intensivierende Wirkung hat beispielsweise das graduierende Adverb ‚so‘. Duch-Adamczyk fasst ihre Untersuchung folgenderweise zusammen: „Die Verwendung der Merkmale der mündlichen Kommunikation und die (wohl oft gezielte) Beibehaltung der Besonderheiten des individuellen Sprachstils imitieren die direkte Kommunikation und sind ein typisches Merkmal für das Interview mit Prominenten als mediale Äußerungsform.“ (S. 73).

Anna Jaremkiewicz-Kwiatkowska befasst sich mit sogenannten Versetzungsstrukturen in deutschen und polnischen Presstexten. Im Zentrum ihrer Untersuchungen stehen topologische Mittel der Fokussierung, d. h. Herausstellungskonstruktionen an beiden Satzrändern im Text. Die informationsstrukturellen Eigenschaften dieser Konstruktion sind für die Rezeption eines (Presse)Textes relevant, da sie die Möglichkeit eröffnen, bestimmte Inhalte zu fokussieren, d. h. als kommunikativ bedeutsam für den Leser zu markieren. Der Beitrag stellt eine kontrastive Studie der Links- und Rechtsversetzungen dar, die als eine häufige Erscheinung in den Presstexten vorkommen.

Gegenstand des Aufsatzes von **Marcelina Kałasznik** sind Ärzte-Profile auf virtuellen Bewertungsplattformen, die als ‚Vorstellungstexte‘ bezeichnet sind. Diese charakterisiert die Autorin als eine Textsorte und verwendet dabei ein Modell textlinguistischer Beschreibung nach Thurmair (2010) und Fandrych/Thurmair (2011), das die Dimensionen Kommunikationssituation, Textfunktionen, Thema, Textstruktur sowie sprachliche Form umfasst. Was die Kommunikationssituation betrifft, analysiert die Verfasserin die sprachliche Benennung von Produzent und Rezipient der Ärzte-Profile. Die erste Person Singular oder entsprechende Possessivpronomina suggerieren, dass der Arzt selbst als Texturheber gelten sollte. Bei der Charakteristik der Lesenden verweist Kałasznik wiederum auf das Phänomen der Mehrfachadressierung. In Bezug auf die Textfunktion wird gemäß dem Prinzip der Polyfunktionalität der Texte gehandelt. Kałasznik ermittelt nämlich in den untersuchten Ärzte-Profilen mehrere Funktionen, wobei die konstatierend-assertierende bzw. wissensbereitstellende dominierend zu sein scheint. Die Inhalte der Profile sind die Vorstellung des Arztes wie auch seiner Praxis und die Charakteristik seiner Leistungen sowie seines Angebots. Deren Textstruktur hängt vom äußeren Rahmen des Portals ab. Unter den textsortenspezifischen sprachlichen Elementen auf den Ärzte-Profilen sind vor allem Referenzmittel auf den Textproduzenten, die Besetzung des Vorfelds nicht mit dem Subjekt oder komplexe Phrasen mit positiv wertenden Adjektiven hervorzuheben.

Anna Kapuścińska lenkt ihre Aufmerksamkeit auf das Phänomen der sekundären Piktorialität der Sprache, das dann zustande kommt, „wenn die bildlichen Elemente in den Anwendungsbereich der Schrift hineindringen“ (S. 99). In ihrem Aufsatz konzentriert sich die Autorin auf den Gebrauch von piktorialen Elementen, den sogenannten ‚Font Awesome Icons‘, in ausgewählten offiziellen Internetseiten aus Polen und Deutschland. Sie unternimmt dabei den Versuch, die Fragen zu beantworten, ob und – wenn ja – welche Piktogramme auf den Internetseiten gebraucht werden, wo sich die Icons befinden und ob sie mit dem gleichbedeutenden sprachlichen Element verwendet werden. Die Analyse soll feststellen, dass der Gebrauch von piktorialen Elementen auf den Stadtportalen am frequentesten zu finden ist, seltener werden Piktogramme auf den Internetseiten von Bibliotheken und Universitäten verwendet. Als die häufigsten Icons gelten ‚search‘ und ‚facebook‘. Das erste wird mit einer schriftlichen Erklärung wie ‚Suche‘ oder ‚Szukaj‘, das zweite wiederum meistens ohne das sprachliche Element benutzt. Die zwei meistverbreiteten Piktogramme weisen darüber hinaus eine feste Lokalisierung auf der Internetseite auf, d. h. das Icon der Lupe wird in der Kopfzeile oder im oberen Teil des Hauptbereichs, das Facebook-Icon in der Fußzeile positioniert.

Natalija Koroljowa befasst sich in ihrem Beitrag mit humoristischen Fake-Nachrichten und deren Genre-Merkmalen. In ihrer Studie behandelt sie zahlreiche ukrainische und deutsche Texte, die speziellen Webseiten mit humoristischen Fake-Nachrichten entstammen. Die Autorin geht der Frage nach, wie in solchen Texten komische Effekte erzeugt werden und wie intertextuelle Verbindungen auf den parodistischen Charakter der Nachrichten hinweisen. Die Fake-Nachrichten bezeichnet die Verfasserin als eine manipulative Variante des Nachrichtengenres, die nicht auf die Informationsübermittlung abzielt, sondern zum Ziel hat, den Leser zu unterhalten. Sie unterscheidet dabei zwischen ernst gemeinten und humoristischen Fake-Nachrichten. Solche Texte enthalten sowohl Signale der Glaubwürdigkeit als auch Fake-Signale, die dem

Leser ermöglichen, eine humoristische Fake-Nachricht als eine Parodie wahrzunehmen. In ihrer Analyse schlussfolgert die Autorin, dass solche Texte eine soziale Funktion erfüllen.

Der Beitrag von **Marta Rogozińska** ist der Personenreferenz in sprachwissenschaftlichen Konferenzvorträgen gewidmet. Die Personenreferenz, unter der Verweise auf die Autorenpräsenz verstanden werden, umfasst hier die Positionierung zur eigenen Forschung, zur Vortragsstrukturierung, zum Publikum, zur fremden Vortragsperformanz sowie zu den Begleitumständen. Der erste und zugleich häufigste Typus von Verweisen hängt mit der Betonung der Ich-Perspektive zusammen und wird mit Personalpronomen ‚ich‘ und Meinungsverben zum Ausdruck gebracht. Die Positionierung zur Vortragsstrukturierung bezieht sich auf gliedernde und textkommentierende Mittel vor allem in den Eröffnungs- und Schlusspassagen. Der erste Kontakt mit dem Publikum ereignet sich dank der Höflichkeitsanrede bei der Präsentation des Vortragsziels wie auch der Vortragsgliederung und findet genauso in weiteren Vortragsteilen statt. Die Positionierung zur fremden Vortragsperformanz bedeutet Anknüpfungen an die vorherigen Beiträge, mit der Positionierung zu den Begleitumständen können wiederum Verweise auf zur Verfügung stehende Zeit oder technische Probleme gemeint sein.

Michał Smulczyński beschäftigt sich mit der Hassrede am Beispiel von Kommentaren zu Online-Artikeln über die Covid-19-Pandemie in deutschen und polnischen Presstexten. Der Autor geht der Frage nach, ob Schutzmaßnahmen gegen Hassrede wie Log-in-Pflicht (Kommentarabgabemöglichkeit nur für registrierte Leser) oder die Paywall (ein bezahlter Zugang) im Kampf gegen Hass im Netz sowie für hohe Diskursqualität effektiv sind.

Joanna Woźniak macht in ihrem Aufsatz auf Unterschiede in den deutschen Ratgebern zum erfolgreichen Geldmanagement einerseits für Laien, andererseits für Experten aufmerksam. Sie konzentriert sich dabei auf die Mikro- und Makrostruktur der ratgebenden Presseartikel, d. h. auf Textaufbau, vermittelte Inhalte, Formulierung von Ratschlägen, Syntax, Phraseologie und Terminologie sowie außersprachliche Elemente. Alle analysierten Artikel werden nach dem gleichen Muster aufgebaut und bestehen aus einem Titel, einer Einführung sowie nummerierten Textteilen, die einen konkreten Ratschlag zum Geldsparen thematisieren. Während bei dem Aspekt der Textstruktur keine Unterschiede zwischen Ratgebern für Laien und Experten bestehen, gibt es im Bereich der vermittelten Inhalte einen wesentlichen Unterschied. Die Laienzeitschriften nehmen auf kleine alltägliche Gewohnheiten Bezug, die Fachmagazine wiederum auf Aspekte übergreifender Wirtschaftszusammenhänge. Auch die Formulierung der Tipps wird an den jeweils adressierten Rezipienten angepasst. Der nächste Punkt der Untersuchung betrifft den Komplexitätsgrad und die Syntax. Aus der Analyse geht eindeutig hervor, dass Texte aus Laienmagazinen einen niedrigen, Texte aus Fachmagazinen einen mittelhohen Komplexitätsgrad aufweisen. Die ersten erhalten auch weniger komplexe Sätze. Phraseologismen erscheinen viel häufiger in Presseartikeln für Laien als für Experten. Das Gegenteil gilt für die Terminologie, die in Laienzeitschrift vermieden und in Fachmagazinen gern verwendet wird. Als außersprachliche Elemente tauchen in den analysierten Ratgebern Fotos auf, die jeweils dem Text vorangestellt werden.

Der Diskursanalyse widmen ihre Beiträge sechs Autor*innen. **Heinz-Helmut Lüger** befasst sich mit populistischen Strategien im politischen Diskurs bezüglich der eigenen Imagebildung bei Politikern sowie Feindbildkonstruktion. Der Gegenstand seines Beitrags sind Formen

populistischen Argumentierens in politischen Reden am Beispiel der Rede des Spitzenpolitikers der Partei AfD Björn Höcke. In seinem Aufsatz geht der Autor der Frage nach, welche Merkmale der Argumentation für die Selbstpräsentation bezeichnend sind. Er untersucht sprachliche Mittel und Verfahren, die von Politikern verwendet werden, um eigene Positionen aufzuwerten und attraktiv zu machen (Selbstinszenierung), gleichzeitig aber auch den politischen Gegner abzuwerten (Diskreditierungsstrategie) sowie sich von ihm zu distanzieren oder sogar, um jeden Preis abzugrenzen (Freund-Feind-Konstellation). Zu den prägnantesten Merkmalen der politischen Argumentation zählt Lüger die polarisierende Freund-Feind-Konstellation, die Stärkung eines Wir-Gruppen-Gefühls, die Abgrenzung nach außen, Negativbewertungen, Stigmawörter, Emotionalisierungen, Personalisierungen sowie Skandalisierungen. Die präsentierten Strategien, die durch „Grenzüberschreitungen, Tabubrüche, Provokationen“ (S. 176) gekennzeichnet sind, prägen die politische Diskussion und einen Sprachstil, den der Autor als populistisch bezeichnet.

Waldemar Czachur definiert die Diskurslinguistik als ein transdisziplinäres Forschungsprogramm, das theoretische, methodologische wie auch methodische Perspektiven integriert. Ihr Forschungsgegenstand sind diskursbedingte Relationen zwischen dem Sprachgebrauch, den kollektiven Wissensformationen und den kulturellen Prozessen. Als Forschungsgegenstand solle der Diskurs projiziert werden, d. h. je nach erkenntnisorientierter Perspektive – wozu er die institutionelle, substanzielle, thematische und modale bzw. ideologische Dimension aufzählt – theoretisch und analysenmethodisch anders konzipiert werden. In seinem Beitrag weist der Autor darauf hin, wie sprachliche Perspektivierungen kollektive Bedeutungen erzeugen, wodurch spezifische Weltbilder modelliert werden.

Marek Cieszkowski befasst sich mit dem Bildungs- und Erziehungssystem der Wolgadeutschen Republik aus den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, das dem sowjetischen System nachgebildet wurde und zum Ziel hatte, „staatsbewusste Systemkommunisten“ (S. 196) zu erziehen. Die Überlegungen zu Bildung und Funktion der Schule sowie zum Einfluss der kommunistischen Ideologie auf den gesellschaftserzieherischen Diskurs stehen im Mittelpunkt der Betrachtung des Autors. Als Untersuchungsgegenstand dient hier das „Lehrprogramm für den Literaturunterricht in den deutschen Mittelschulen“, das ein Textdokument war, in dem ideologisch geprägte Bildungs- und Erziehungskategorien genau beschrieben wurden.

Małgorzata Gulawska-Gawkowska knüpft im vorliegenden Beitrag an ihre Monografie „Somatische und emotionale Konzepte in der deutschen und polnischen Phraseologie“ an und bezieht sich dabei auf neue phraseologische Beispiele aus dem aktuellen Diskurs über die Covid-19-Pandemie. In ihrer Studie verweist die Autorin darauf, dass sowohl Phraseologismen als auch metaphorische Konzepte entscheidende Impulse für die Diskursanalyse liefern. Ihrer Ansicht nach sei es sogar erforderlich in lexikographischen Werken Wortlisten mit Neubildungen unter Berücksichtigung der onomasiologischen Vorgehensweise sowie der narrativen Beschreibung zu ergänzen.

Daniel Koch untersucht den deutschen Heldendiskurs und Heroisierungspraktiken in der massenmedialen Berichterstattung. Dabei weist er darauf hin, dass Held*innen im öffentlichen Diskurs allgegenwärtig waren und immer noch sind. Oft als Superhelden inszeniert, aber anders als in der Vergangenheit („postheroische Gesellschaft“), werden sie nicht für ihre kriegerischen Heldentaten zu Superhelden erklärt, sondern für

ihre besonderen Fähigkeiten oder ihren Einsatz zum Wohle der Gemeinschaft („superheroische Gesellschaft“). Dies geschieht besonders in der Zeit der Corona-Pandemie und betrifft die sogenannten ‚systemrelevanten‘ Berufe, wie z. B. Ärzt*innen, Pfleger*innen, Angestellte im Supermarkt etc. In seinem Beitrag macht der Autor darauf aufmerksam, dass sich im Gebrauch der Superheldenikonografie kulturelle Veränderungen widerspiegeln. Die im öffentlichen Diskurs etablierte Superheldenikonografie lenkt Interpretationsprozesse sowie beeinflusst implizit Wissensbestände bei den Rezipienten.

Davon, dass der Begriff ‚Diskurs‘ auch Theorie und Methodik der Literaturwissenschaft prägt, zeugt der Text von **Yaroslava Kovalova**. Im Fokus ihres Interesses steht Elias Canettis autobiographischer Zyklus („Die gerettete Zunge“, 1977; „Die Fackel im Ohr“, 1980; „Das Augenspiel“, 1985), der eben aus der Perspektive des Literaturdiskurses betrachtet wird. Es handelt sich dabei in erster Linie um kommunikative Strategien der Autoreninstanz in Memoiren des österreichischen Literaturnobelpreisträgers. Im Beitrag wird dabei das ästhetische Subjekt im Zentrum der Diskurspraktiken dargestellt, zu denen Chronotopos (die Einhaltung der chronologischen Struktur des Erzählten), kreisartige Erneuerung (konzentrische Rekonstruktion der Schlüsselereignisse, z. B. des Todes vom Vater), fragmentartige Erzählung („Zerstörung des narrativen Subjekts bzw. des linearen Schreibmodells“, S. 228) und Semantik der Titel (eigentlich Polysemantik nach der Methode der gegenständlichen Weltvorstellung) gehören. Kovalova betont, dass die genannten diskursiven Praktiken „die Vorstellung des österreichischen Autobiographen vom vieldeutigen, stets veränderlichen, aber als einheitlich gemeinten geistigen Kontinuum jedes einzelnen Individuums [veranschaulichen]“ (S. 232). Darüber hinaus berücksichtigt sie in ihrer Analyse Polyphonie als Strukturprinzip des erzählten Ereignisses. Hier wird beispielsweise die Erzählstrategie graphischer Hervorhebungen von Schlüsselwörtern und Pronomina oder die Darstellung der Personen durch ihre Stimmen näher beleuchtet.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (2004): *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer.
- Adamzik, Kirsten (2018): Textlinguistik. In: Frank Liedtke (Hg.): *Metzler-Handbuch Pragmatik*. Stuttgart: Metzler, 53–64.
- Brinker, Klaus (1985): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (1. Aufl.). Berlin: Schmidt.
- Brinker, Klaus / Cölfen, Hermann / Pappert, Steffen (2018): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (9. durchgesehene Aufl.). Berlin: Schmidt.
- Czachur, Waldemar (2011): *Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien*. Wrocław: ATUT.
- Czachur, Waldemar (2020): *Linguistyka dyskursu jako integrujący program badawczy*. Wrocław: ATUT.
- Ehlich, Konrad (2007): *Sprache und sprachliches Handeln. Pragmatik und Sprachtheorie, Prozeduren des sprachlichen Handelns, Diskurs, Narration, Text, Schrift*. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter.
- Fix, Ulla (2008): Text und Textlinguistik. In: Nina Janich (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Narr, 15–34.

- Fix, Ulla / Poethe, Hannelore / Yos, Gabriele (2003): *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger* (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: Lang.
- Heinemann, Wolfgang (2000): Textsorte – Textmuster – Texttyp. In: Gerd Antos, Klaus Brinker, Wolfgang Heinemann, Sven F. Sager (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter, 507–523.
- Heinemann, Wolfgang / Viehweger, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: de Gruyter.
- Janus, Dominika (2020): Historische Text(sorten)linguistik in germanistischer Forschung in Deutschland und in Polen. In: Andrzej Kaṭny (Hg.): *30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland. Reflexionen und Erinnerungen – Sprachwissenschaft. Studia Germanica Gedanensia*. 43, 72–81.
- Klemm, Michael (2002): Ausgangspunkte: Jedem seinen Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich. In: Ulla Fix, Kirsten Adamzik, Gerd Antos, Michael Klemm (Hg.): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt a. M.: Lang, 17–29.
- Kujawa, Izabela (2020): Linguistische Diskursforschung in Polen. Stand und Perspektiven. In: Andrzej Kaṭny (Hg.): *30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland. Reflexionen und Erinnerungen – Sprachwissenschaft. Studia Germanica Gedanensia*. 43, 82–91.
- Meier, Jörg (2004): *Städtische Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Historische Soziopragmatik und Historische Textlinguistik*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Olszewska, Danuta / Kaṭny, Andrzej (2013): Vom Text zum Diskurs, genauer gesagt: Vom Text zum Text im Diskurs. In: Danuta Olszewska, Andrzej Kaṭny (Hg.): *Texte und Diskurse: Theorie, Translation und Didaktik. Studia Germanica Gedanensia*. 29, 9–22.
- Simmler, Franz (2007): Zur Rolle von externen und internen Merkmalen bei der Textsortentypologie der Diatessaron- und Leben Jesu-Tradition des 16. Jahrhundert. In: Peter Wiesinger (Hg.): *Textsorten und Textallianzen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Berlin: Weidler, 209–236.
- Simmler, Franz (2009): Theoretische Grundlagen zur Ermittlung von Textsorten und Textallianzen und zur Reichweite des Textbegriffs. In: Alexander Schwarz, Franz Simmler, Claudia Wich-Reif (Hg.): *Textsorten und Textallianzen um 1500*. Handbuch Teil 1: *Literarische und religiöse Textsorten und Textallianzen um 1500*. Berlin: Weidler, 11–21.
- Spieß, Constanze (2013): Sprachliche Dynamiken im Bioethikdiskurs. Zum Zusammenspiel von Theorie, Methode und Empirie bei der Analyse öffentlich-politischer Diskurse. In: Dietrich Busse, Wolfgang Teubert (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, 312–344.
- Warnke, Ingo (2002): Adieu Text – bienvenue Diskurs? Über Sinn und Zweck einer poststrukturalistischen Entgrenzung des Textbegriffs. In: Ulla Fix, Kirsten Adamzik, Gerd Antos, Michael Klemm (Hg.): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf die Preisfrage*. Frankfurt a. M.: Lang, 125–141.
- Warnke, Ingo / Spitzmüller, Jürgen (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Ingo Warnke, Jürgen Spitzmüller (Hg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York: de Gruyter, 3–54.
- Wiktorowicz, Józef (2011): *Krakauer Kanzleisprache: Forschungsperspektiven und Analysemethoden*. Warszawa: Zakład Graficzny UW.

-
- Witosz, Bożena (2016): Kategoria dyskursu w polonistycznej edukacji akademickiej [Zur Diskurskategorie in der polonistischen akademischen Bildung]. In: Waldemar Czachur, Agnieszka Kulczyńska, Łukasz Kumięga (Hg.): *Jak analizować dyskurs? Perspektywy dydaktyczne* [Wie soll man Diskurs analysieren? Didaktische Perspektiven]. Kraków: Universitas, 19–39.
- Ziegler, Arne (2003): *Städtische Kommunikationspraxis im Spätmittelalter: historische Soziopragmatik und historische Textlinguistik*. Berlin: Weidler.



ISSN 1230-6045